

PHILOSOPHIA SCIENTIÆ

MARK TEXTOR

Objektive Apriorität

Philosophia Scientiæ, tome 1, n° 3 (1996), p. 119-133

http://www.numdam.org/item?id=PHSC_1996__1_3_119_0

© Éditions Kimé, 1996, tous droits réservés.

L'accès aux archives de la revue « *Philosophia Scientiæ* » (<http://poincare.univ-nancy2.fr/PhilosophiaScientiae/>) implique l'accord avec les conditions générales d'utilisation (<http://www.numdam.org/conditions>). Toute utilisation commerciale ou impression systématique est constitutive d'une infraction pénale. Toute copie ou impression de ce fichier doit contenir la présente mention de copyright.

NUMDAM

Article numérisé dans le cadre du programme
Numérisation de documents anciens mathématiques

<http://www.numdam.org/>

Objektive Apriorität

Mark Textor
Philosophisches Seminar
Universität Hamburg

Zusammenfassung. Mein Aufsatz behandelt die Frage, wie der Begriff der Wahrheit *a priori* zu erläutern ist. Auf subjektive Weise, wie es Kant vorzuschweben scheint, oder auf objektive Weise, wie Kants Kritiker Bolzano vorschlägt? Die subjektive Konzeption in ihrer plausibelsten Version erläutert den Begriff der Wahrheit *a priori* durch ihr, wie Bolzano sagt, „Verhältnis zu unserem Erkenntnisvermögen“: eine Wahrheit ist genau dann eine Wahrheit *a priori*, wenn es möglich ist, daß es jemand gibt, der sie ohne Rückgriff auf Erfahrung erkennt. In Bolzanos Theorie wird dagegen der Begriff der Wahrheit *a priori* unabhängig von unserem Erkenntnisvermögen erklärt. Bolzanos Erläuterungsvorschlag basiert auf seiner Unterscheidung zwischen Begriffen und Anschauungen an sich: eine Wahrheit *a priori* ist nichts anderes als eine wahre Proposition, die nur aus Begriffen komponiert ist. Ich argumentiere dafür, daß Bolzanos Begriff der fundamentalere ist. Jede dispositionale Eigenschaft muß in einer wirklichen Eigenschaft gründen: die a priorische Erkennbarkeit einer wahren Proposition muß in nicht-dispositionalen Eigenschaften der Proposition gründen, deren Wahrheit erkannt wird. Ich schliesse mit kritischen Überlegungen zu Bolzanos objektiver Konzeption der Wahrheit *a priori*.

Abstract. My paper treats the question, how the notion of *a priori* truth should be explained. I discuss the alternative conceptions of *a priori* truth by Kant and Bolzano. Kant's subjective notion of *a priori* truth explains this concept with recourse to our epistemic faculties. The most plausible version of this conception of *a priori* truth runs as follows: a truth is *a priori* iff it is possible that there is someone who recognizes its truth without basing his judgement on empirical grounds. In contrast Kant's critic Bolzano denies that the distinguishing mark of an *a priori* truth is its relation to our epistemic faculties. Bolzano's objective notion of *a priori* truth is based on his distinction between concepts (*Begriffe*) and intuitions (*Anschauungen*): an *a priori* truth is a true proposition of a special kind, namely a proposition wholly composed of concepts. Bolzano's conceptions of *a priori* truth seems to be more fundamental than Kant's conception: why is it possible to recognize the truth of a proposition without recourse to experience? Because it is purely conceptual! The paper ends with critical reflections on Bolzano's objective conception of the *a priori* truth.

Einleitung

Frege beschreibt eines seiner Motive dafür, die Grundlagen der Arithmetik zu erforschen mit den Worten:

Mich haben auch philosophische Beweggründe zu solchen Untersuchungen bestimmt. Die Fragen nach der apriorischen oder aposteriorischen, der analytischen oder synthetischen Natur der arithmetischen Wahrheiten harren hier ihrer Beantwortung.
[Frege 1884, S. 14]

Was heißt es, daß eine Wahrheit *a priori* ist? Es ist diese Frage nach dem Begriff der apriorischen Wahrheit, und nicht Freges Frage, ob die arithmetischen Wahrheiten unter diesen Begriff fallen, die ich hier verhandeln möchte. Wir müssen erstere Frage beantwortet haben, um zu wissen, welche Antworten auf letztere Frage akzeptabel sind.

In meiner Argumentation nehme ich Kants Versuch, unsere Frage zu beantworten, auf. Meine Kritik an Kants Explikationsvorschlag des Begriffs der Wahrheit *a priori* orientiert sich an den auf die Kantische Lehre bezogenen Bemerkungen des böhmischen Philosophen und Mathematikers Bernard Bolzano¹, den Michael Dummett als Urgroßvater der analytischen Philosophie preist [Vgl. Dummett 1988, S. 167]. Abschließend werde ich den durch diese Kritik motivierten Definitionsvorschlag einer kritischen Prüfung unterziehen.

Bevor ich mich an die Arbeit machen kann, muß ich die Grundbegriffe Bolzanos einführen, welche ich im konstruktiven Teil brauchen werde. Es sind die Begriffe des Satzes an sich, der Anschauung an sich und des Begriffes an sich.

Ein bolzanoscher Satz an sich oder, wie ich in einer heute gebräuchlichen Terminologie auch sagen werde, eine Proposition, ist in erster Näherung als der Sinn eines Aussagesatzes zu bestimmen. Im Gegensatz zu einem Aussagesatz oder einer Meinung ist eine Proposition wahr oder falsch *simpliciter*; sie ist Anwendungsfall des einstelligen Wahrheitsprädikats. Auf den sprachlichen Satz kann dagegen nur das mehrstellige Wahrheitsprädikat „wahr in der Sprache L“ angewendet werden.

Bolzano zufolge sind Propositionen in Teile zerlegbar. Komponenten von Propositionen, die selbst keine Propositionen sind, nennt er „Vorstellungen an sich“. Die Bezeichnungen von Sätzen an sich und Vorstellungen an sich bilde ich durch die Klammer „[“ und „]“. Beispielsweise bezeichnet [Caius ist klug] den Satz an sich, daß Caius klug ist.

Anschauungen an sich sind Vorstellungen an sich einer besonderen Sorte. Bolzano faßt den Begriff der Anschauung an sich durch eine strukturell-semantische Bestimmung:

(Df. A) Eine Vorstellung an sich ist genau dann eine Anschauung an sich, wenn sie genau einen Gegenstand repräsentiert und einfach ist. [WL I, 72]

In einer sprachphilosophischen Terminologie können wir Anschauungen an sich auch als die Gehalte oder Gege-

1 Für Bolzanos Werke verwende ich die folgenden Abkürzungen:

Ä = *Aetiologie*, in : *Mathematische und philosophische Schriften* 1810-1816 (GA IIA 5), hrsg. v. Berg, J., Stuttgart-Bad Cannstatt 1977.

WL = *Wissenschaftslehre* (hrsg. v. Schultz, W.), Bd. I und II, Leipzig 1929; Bd. III, Leipzig 1930, Bd. IV, Leipzig 1931; Neudruck Band I-IV, Aalen 1981.

ML = *Von der mathematischen Lehrart*, hrsg. v. Berg, J., Stuttgart-Bad Cannstatt 1981.

benheitsweisen charakterisieren, die von Indikatoren wie „ich“, „jetzt“ oder „dies“ (in einer Situation) ausgedrückt werden. Wer sich durch eine Anschauung an sich auf etwas gedanklich bezieht, der bezieht sich auf es, ohne ihm eine Beschaffenheit beizulegen.

„Begriffe“ nennt Bolzano die und nur die Vorstellungen an sich, die weder Anschauungen an sich sind noch eine Anschauung an sich enthalten. Der Unterscheidung zwischen Anschauungen an sich und Vorstellungen an sich entspricht eine Unterscheidung auf der Ebene der Sätze an sich: Sätze an sich, die keine Anschauungen an sich enthalten, nennt Bolzano „Begriffssätze“ an sich. Alle anderen Sätze an sich nennt er „Anschauungssätze“ an sich.

Ausgerüstet mit diesem begrifflichen Apparat, können wir uns nun an die Untersuchungen der Begriffe der Apriorität und Aposteriorität machen.

Erkenntnis *a priori*

Die Bestimmungen „*a priori*“ und „*a posteriori*“ wurden traditionell verwendet, um Argumente zu klassifizieren. In Kants Einleitung zur *Kritik der reinen Vernunft* werden sie erstmals auf Erkenntnisse, also kognitive Akte, angewendet [Vgl. Künne 1984].

Kant schreibt:

Wir werden im Verfolg unter Erkenntnissen *a priori* nicht solche verstehen, die von dieser und jener, sondern schlechterdings von aller Erfahrung unabhängig stattfinden. Ihnen sind empirische Erkenntnisse, oder solche, die nur *a posteriori*, d.h. durch Erfahrung möglich sind, entgegengesetzt. [*Kritik der reinen Vernunft* (KrV), B 3]

Im folgenden Text läßt Kant keinen Zweifel daran, daß er den Begriff der Erkenntnis *a priori* für erfüllt hält [KrV, B 3].

Ich will nun Kants Charakterisierung dieses Begriffs präzisieren. Bevor wir mit dieser Arbeit beginnen können, müssen wir aber Kants Gebrauch der Vokabeln „Erfahrung“ und „Erkenntnis“ erläutern.

Kant läßt seine Leser darüber im Dunkeln, was er unter „Erfahrung“ versteht. Nach meiner Interpretation, die ich hier nicht rechtfertigen kann, sind Erfahrungen in Kants Sinn Urteile, die von sinnlichen Empfindungen verursacht werden.

Was versteht Kant unter einer Erkenntnis? Kants Gebrauch von „Erkenntnis“ ist zwar schwankend, aber in der Einleitung zur *Kritik der reinen Vernunft* scheinen Erkenntnisse Urteile zu sein, deren Inhalte wahre Propositionen sind [Vgl. KrV, B 3ff.].

Wenn Kant Erkenntnisse *a priori* als richtige Urteile charakterisiert, die unabhängig von Wahrnehmungsurteilen stattfinden, dann kann er nicht meinen, daß solche Erkenntnisse unabhängig von Erfahrungen existieren können. Denn nur wenig später wird er schreiben:

Daß alle unsere Erkenntnis mit der Erfahrung anfangt, daran ist gar kein Zweifel. [KrV, B 1]

Diese Ansicht ist *prima vista* plausibel. Ohne Begriffe zu besitzen, können wir keine Erkenntnisse haben. Aber welche Begriffe können wir ohne Erfahrung erwerben? Einiges spricht daher dafür, daß jede Erkenntnis von Erfahrung abhängig ist. Wenn es so ist, dann müssen wir Kants erste Charakterisierung des Begriffs der Erkenntnis *a priori* modifizieren.

Diese Probleme vermeidet die Interpretation von Kants Text, nach der Erkenntnisse *a priori* zwar nur dann existieren können, wenn es Erfahrungen gibt, eine Erkenntnis *a priori* aber unabhängig von Erfahrungen *gerechtfertigt* sein kann. Über den Begriff der Rechtfertigung können wir uns durch unser Vorverständnis davon verständigen, daß ein Urteil oder eine Meinung eine andere stützt, plausibel oder wahrscheinlich macht. Etwas rechtfertigt das Urteil, daß p, genau dann, wenn es die Proposition, daß p, glaubwürdig macht. Der „Rechtfertiger“ eines Urteils kann aber nicht immer ein Urteil bzw. die Rechtfertiger können nicht immer mehrere Urteile sein. Oft wird ein Urteil durch die Umstände seiner Entstehung gerechtfertigt. Mein Wahrnehmungsurteil, daß etwas Rotes vor mir ist, wird nicht durch andere meiner Urteile gerechtfertigt, sondern dadurch, daß es in geeigneten Umständen erzeugt wurde. Mit Alston nenne ich Urteile, die ihre Rechtfertigung den Umständen ihrer Entstehung verdanken, „unmittelbar gerechtfertigt“; Urteile, die ihre Rechtfertigung anderen Urteilen verdanken, nenne ich „mittelbar gerechtfertigt“².

Kants These, daß wir Erkenntnisse *a priori* besitzen, ist nach der Rechtfertigungsinterpretation so zu verstehen, daß wir Erkenntnisse besitzen, die unabhängig von Erfahrungen gerechtfertigt sind³.

Aus der Rechtfertigungsinterpretation ergibt sich folgender Vorschlag zur Explikation des Begriffs [Erkenntnis *a priori*]:

(Df. Ea) Die Erkenntnis x ist genau dann *a priori*, wenn sie weder ein unmittelbar gerechtfertigtes Wahrnehmungsurteil ist noch

2 Zu dieser Rechtfertigungskonzeption [Alston 1983, S. 74ff].

3 Diese Interpretation findet sich in [Künne 1984].

abhängig von unmittelbar gerechtfertigten Wahrnehmungsurteilen gerechtfertigt ist.

Diese Definition ermöglicht es uns, sowohl an Kants These festzuhalten, daß keine Erkenntnis ohne Erfahrung existiert, als auch mit Kant zu behaupten, daß es Erkenntnisse *a priori* gibt. Erkenntnisse können zwar nur existieren, wenn es Erfahrungen gibt, aber sie können gerechtfertigt sein, ohne daß in ihrer Rechtfertigung Erfahrungen eine Rolle spielen.

Wahrheit *a priori*

Bisher haben wir den Sinn der Prädikate „ist eine Erkenntnis *a priori*“ und „ist eine Erkenntnis *a posteriori*“ geklärt. Doch das durch diese Prädikate ausgedrückte Begriffsduo ist weder für Kants philosophische Zwecke noch für die Klärung unserer epistemischen Intuitionen ausreichend.

Kant wendet das Prädikat „ist *a priori*“ nicht nur auf Erkenntnisse an. Hier ein erstes Beispiel dafür:

So ist z.B. der Satz : eine jede Veränderung hat ihre Ursache, ein Satz *a priori*. [KrV, B 3. Meine Hervorhebung]

Und der fünfte Abschnitt der Einleitung zur *Kritik der reinen Vernunft* ist betitelt:

In allen theoretischen Wissenschaften der Vernunft sind synthetische Urteile *a priori* als Prinzipien enthalten. [KrV, B 14]

Eine Wissenschaft ist keine Menge von Erkenntnissen, also psychischen Ereignissen, sondern sie ist eine Menge, deren Elemente die Gehalte solcher Erkenntnisse, erkannte Wahrheiten, sind. Dieser Auffassung von Wissenschaft dürfte sich auch Kant anschließen. Eine zentrale Frage Kants ist daher, ob die Wahrheiten bestimmter Wissenschaften *a priori* oder *a posteriori* sind.

Der Begriff, der im Mittelpunkt von Kants Interesse steht, ist also nicht der Begriff der Erkenntnis *a priori*, sondern der der Wahrheit *a priori*. Zwar schwankt Kant oft zwischen Erkenntnis bzw. Urteil *a priori* und Wahrheit *a priori*. Wir können Kant aber unterstellen, daß er oft dort, wo er den Ausdruck „Erkenntnis *a priori*“ verwendet, eigentlich von Wahrheiten *a priori* handelt und „Erkenntnis“ im Sinne von „erkannter Wahrheit“ verwendet.

Unabhängig von der exegetischen Frage, ob Kant zwischen Erkenntnis und Wahrheit *a priori* unterscheidet, stellt sich die Frage, ob es allgemein notwendig ist, diese Unterscheidung zu ziehen. Bolzano führt eine epistemische Intuition an, durch die er die uns interessierende Unterscheidung etablieren will:

Hr. Beck (L. 67.) erinnert ausdrücklich, dass ein Urtheil *objectiv a priori* seyn könne, ob es gleich *subjectiv* bloß *a posteriori* vorhanden sey; und ich glaube nicht, das man ihm hierin viel widersprechen werde. Hieraus gehet aber hervor, das man den Umstand, ob ein Urtheil *a priori* sey oder nicht, als eine objective, an dem Urtheile selbst befindliche Beschaffenheit betrachte, und mithin sollte sie auch auf eine objective, nicht von dem bloßen Verhältnisse des Urtheils zu unserem Erkenntnisvermögen entlehnte Art erklärt werden. [WL II, S. 38. Kursiv-Hervorhebung von mir.]

Machen wir uns Bolzanos Überlegung an einem Beispiel klar: In der mathematischen Praxis ist es manchmal der Fall, daß ein mathematischer Lehrsatz der Form [Alle Zahlen der Sorte F haben die Eigenschaft G] zu einem bestimmten Zeitpunkt nur durch unvollständige Induktion und nicht durch eine Herleitung aus mathematischen Axiomen erkannt wird. Aus dem Induktionsprinzip, daß eine Beschaffenheit, die allen bisher bekannten Gegenständen einer bestimmten Sorte zukommt, wahrscheinlich allen Gegenständen dieser Sorte zukommt, und der Prämisse, daß alle *uns bekannten* Zahlen der Sorte F die Eigenschaft G haben, schließen wir, daß wahrscheinlich alle Zahlen der Sorte F die Eigenschaft G haben. Bolzano beschreibt diese Art des Erwerbs mathematischer Erkenntnis durch unvollständige Induktion als „eine Art von Erfahrung“.

Obwohl wir die Wahrheit mancher mathematischer Propositionen durch eine Art von Erfahrung erkennen, sind solche Propositionen, was ihre epistemischen Beschaffenheiten betrifft, nicht mit empirischen Propositionen, wie der, daß der Mond der einzige natürliche Trabant der Erde ist, in einem Boot. Beispielsweise gehen wir davon aus, daß die ersteren Propositionen beweisbar sind, obwohl wir sie aktuell nicht beweisen können. Nach einem Beweis für letztere Propositionen zu suchen, liegt uns dagegen fern. Deshalb nennt Bolzano erstere Propositionen „*objektiv a priori*“. In dieser Verwendung wird das Prädikat „ist *a priori*“ auf Propositionen und nicht auf Erkenntnisse angewendet. Folglich brauchen wir auch einen Begriff der Wahrheit *a priori*.

Die „subjektive“ Konzeption des Begriffs der Wahrheit *a priori*

Kant hat bisher nur den Begriff der Erkenntnis *a priori* erklärt. Wir haben aber gesehen, daß wir auch den Begriff der Wahrheit *a priori* brauchen. Wie ist letzterer Begriff zu erklären?

Sehen wir uns also nach einem Erklärungsvorschlag um. Chisholm interpretiert in seiner *Theory of Knowledge* Kants Aussage, das eigentliche mathematische Sätze jederzeit Urteile *a priori* und

nicht empirisch [sind], weil sie Notwendigkeit bei sich führen, welche aus Erfahrung nicht abgenommen werden kann. [KrV, B 15]

mit den Worten:

In saying this, he did not mean to be saying merely that mathematical propositions are necessarily true; he was saying something about their epistemic status and something about the way they could be known. Yet he could not have been saying that all mathematical propositions are known or even believed, by someone or other, to be true; for there are propositions of mathematics that no one knows to be true; and there are propositions of mathematics that no one has ever even considered. What would it be, then, to say that a proposition might be *a priori* even though it has not been considered by anyone? I think the answer can only be that the proposition is one that *could* be known *a priori*. In other words:

(Df. Wa_1) *h is a priori* = Df. It is possible that there is someone for whom *h is a priori*.

This definition allows us to say that a proposition may be 'objectively *a priori*' — 'objectively' in that it is *a priori* whether or not anyone knows it *a priori*.⁴

Chisholms Definition (Df. Wa_1) erklärt den Begriff der Wahrheit *a priori* auf der Basis des Begriffs der Erkenntnis *a priori*. Das ist ein Vorzug dieser Definition: Sie kommt mit Begriffen aus, die uns bereits bekannt sind. Ein weiterer Grund für Chisholms modale Konzeption der Begriffe Wahrheit *a priori* und *a posteriori* besteht darin, daß sie zuläßt, daß wir auch solche Wahrheiten, die *de facto a posteriori* erkannt werden, als apriorische Wahrheiten klassifizieren können.

Im letzten Abschnitt habe ich bereits Bolzanos Gründe für die These dargestellt, daß es Wahrheiten *a priori* gibt, die *faktisch* durch Erfahrung erkannt werden. Es ist aufschlußreich, Bolzanos Begründung mit einer modernen Argumentation für diese These zu vergleichen. Kripke geht in *Naming and Necessity* mit Bolzano darin konform, daß es Kandidaten für den Titel „Wahrheit *a priori*“ gibt, die durch Erfahrung erkannt werden. Kripke versucht, diese These aber auf andere Weise als Bolzano darzutun. Er schreibt:

one can learn a mathematical truth *a posteriori* by consulting a computing machine, or even by asking a mathematician. [Kripke 1980, S. 159]

Wenn ich die Wahrheit einer mathematischen Proposition durch das Zeugnis eines Informanten erkenne, dann erkenne ich sie

4 Chisholms Bezeichnung seiner Definition habe ich durch meine eigene ausgetauscht.

durch eine Art von Erfahrung. Mathematische Wahrheiten sind sichere Kandidaten für den Titel „Wahrheit *a priori*“. Also gibt es Wahrheiten *a priori*, die durch Erfahrung erkannt werden.

Kripke greift auf die Beobachtung zurück, daß wir oft Wissen durch das Zeugnis anderer erwerben. Wir können aber nur dann durch das Zeugnis eines anderen das Wissen erwerben, daß es sich so-und-so verhält, wenn es einen Informanten gibt, der direkt, d.h. nicht auf der Basis des Zeugnis eines anderen, weiß, daß es sich so-und-so verhält [Vgl. Chisholm 1977, S. 47]. Kripkes Argumentation zeigt zwar, daß wir die Wahrheit apriorischer Propositionen durch das Zeugnis anderer erkennen können. Das Resultat von Kripkes Argumentation ist aber mit der epistemischen Auffassung verträglich, daß wir die Wahrheit apriorischer Propositionen *direkt* nicht durch Erfahrung erkennen können.

Bolzos Argument leistet mehr als Kripkes, da es auch zeigt, daß wir die Wahrheit einer apriorischen Proposition *direkt* durch Erfahrung in einem weiten Sinne erkennen können. Der Mathematiker, der die Wahrheit eines Satzes der Lehre von den Primzahlen auf der Basis unvollständiger Induktion erkennt, erkennt dessen Wahrheit durch eine Art von Erfahrung, aber nicht durch das Zeugnis eines anderen.

Nach dem bisher Gesagten scheint also der modalisierte Begriff der Wahrheit *a priori* unseren epistemischen Intuitionen am besten gerecht zu werden.

Bolzos objektiver Begriff der Wahrheit *a priori*

Bolzano würde aber die Analyse des Begriffsduos [Wahrheit *a priori*] und [Wahrheit *a posteriori*], die Chisholm als „objektiv“ bezeichnet, als „subjektiv“ bezeichnen: Wahrheiten werden in Rekurs auf eine Beziehung unterschieden, in der sie zu unserem Erkenntnisvermögen stehen können. Die Anhänger von (Df. Wa₁) und verwandten Definitionen glauben, so Bolzano, daß der wesentliche Unterschied zwischen Wahrheiten *a priori* und *a posteriori*

nicht sowohl in der Beschaffenheit ihrer Bestandtheile, als vielmehr in der Art, wie wir von ihrer Wahrheit und Falschheit uns überzeugen können, zu finden [ist], und die ersteren sonach als solche, die ohne alle Erfahrung erkannt werden können, die letzteren aber als solche, die der Erfahrung bedürften, [zu erklären sind]. [WL II, S. 36-37]

Der von Chisholm präzierte Kant unterscheidet in der Klasse der Wahrheiten an sich auf eine andere Weise zwischen Wahrheiten

a priori und *a posteriori* als Bolzano. Der Kantische Begriff der Wahrheit *a priori* ist ein *relationaler epistemischer* Begriff: Eine Proposition ist genau dann wahr *a priori*, wenn es möglich ist, daß es ein Wesen gibt, das ihre Wahrheit *a priori* erkennt. Aus der Kantischen Sicht ist das Prädikat „ist eine Wahrheit *a priori*“ im selben Boot wie „ist löslich“. Beide Prädikate sind zwar monadisch. Aber in die Erläuterung dieser Prädikate gehen mehrstellige Prädikate ein. „A ist löslich“ heißt soviel wie „Es ist möglich, daß es eine Flüssigkeit gibt, in der A sich löst“. Dieser Erläuterung liegt das polyadische Prädikat „x löst sich in y“ zugrunde. Ebenso geht in die Kantische Erläuterung des Begriffs der Wahrheit *a priori* das polyadische Prädikat „x erkennt die Wahrheit von y *a priori*“ ein. Daher sagt Bolzano auch, daß nach der Kantischen Konzeption die Eigenschaft einer Proposition, *a priori* wahr zu sein, „auf einem bloßen Verhältnisse der Sätze zu unserem Erkenntnisvermögen [beruht]“ [WL II, S. 36-37].

Bolzanos Begriff der reinen Begriffswahrheit ist dagegen ein *absoluter nicht-epistemischer* Begriff. Wenn die Eigenschaft einer Proposition, *a priori* wahr zu sein, mit ihrer Eigenschaft, eine Begriffswahrheit zu sein, zusammenfällt, dann ist Apriorität eine innere, also non-relationale, Beschaffenheit einer Proposition.

So gesehen gibt es eine relationale epistemische und eine nicht-relationale nicht-epistemische Art und Weise, die Menge der Wahrheiten an sich in zwei elementfremde Klassen zu zerlegen. Wie wir schon aus dem letzten Abschnitt wissen, behauptet Bolzano nun:

das man den Umstand, ob ein Urtheil *a priori* sey oder nicht, als eine objective, an dem Urtheile selbst befindliche Beschaffenheit betrachte, und mithin sollte sie auch auf eine objective, nicht von dem bloßen Verhältnisse des Urtheils zu unserem Erkenntnisvermögen entlehnte Art erklärt werden. [WL II, S. 38]

Bolzano geht davon aus, daß die Eigenschaft einer Wahrheit, *a priori* zu sein, eine ihrer absoluten Eigenschaften ist. Kants Fehler bestehe darin, den Begriff der absoluten Eigenschaft Apriorität so zu erklären, daß aus ihr eine relationale Eigenschaft wird. Mich hat keines von Bolzanos Argumenten dafür überzeugt, daß die relationale epistemische Erklärung diese Konsequenz nach sich zieht. Dennoch glaube ich, daß es eine Hinsicht gibt, in der Bolzanos Definitionsvorschlag Kants überlegen ist. Hier ist mein Versuch, für Bolzanos Auffassung zu argumentieren. Betrachten wir dazu die beiden Paare kontrastierender Ausdrücke: (A) „x ist zerbrechlich“ und „x ist unzerbrechlich“ (B) „x ist eine Wahrheit *a priori*“ und „x ist eine Wahrheit *a posteriori*“. Die kontrastierenden Prädikate des Duos (A) drücken Begriffe aus, die modale Komponenten enthalten: „x ist zerbrechlich“ heißt soviel wie „Wenn x einer be-

stimmten mechanischen Krafteinwirkung ausgesetzt würde, zerbräche x“. Die Ausdrücke des ersten Paares werden von uns *systematisch* auch auf Gegenstände angewendet, die wir nicht den relevanten Einwirkungen ausgesetzt haben. Wir sagen von Glasscheiben, die wir nicht mit dem Hammer traktiert haben, daß sie zerbrechlich sind. Und Metallplatten klassifizieren wir als unzerbrechlich, ohne sie einer solchen Behandlung unterzogen zu haben.

Nach Kant und Chisholm drücken die kontrastierenden Prädikate des Duos (B) Begriffe aus, unter die Wahrheiten fallen und die ebenfalls eine modale Komponente enthalten: „x ist eine Wahrheit *a priori*“ heißt soviel wie: „Es ist möglich, daß die Wahrheit von x ohne Erfahrung erkannt wird“. Wenn wir eine Proposition als *a priori* klassifizieren, dann legen wir uns zwar nicht darauf fest, daß ihre Wahrheit unter (idealen) epistemischen Bedingungen *a priori* erkannt werden würde. Aber analog zu Gegenständen, deren Zerbrechlichkeit wir nicht getestet haben, wollen wir auch Sätze an sich, deren Wahrheit wir noch nicht erkannt haben, als Kandidaten für den Titel „Wahrheit *a priori*“ und „Wahrheit *a posteriori*“ einstufen. Obwohl niemand erkennt, daß es so ist, wie die Goldbachsche Vermutung sagt, ist sie ein Kandidat *par excellence* für eine Proposition, von der gilt: Wenn sie denn wahr ist, dann ist es möglich, ihre Wahrheit ohne Rekurs auf Erfahrung zu erkennen. Aber was legitimiert uns darin, diese Proposition so einzustufen? Ähnlich klassifizieren wir auch Propositionen, deren Wahrheit wir faktisch nur *a posteriori* erkennen, als Wahrheiten *a priori*. Aber was legitimiert uns darin, den einen Satz an sich, dessen Wahrheit wir faktisch *a posteriori* erkennen, als Wahrheit *a priori*, den anderen Satz an sich, dessen Wahrheit wir ebenfalls faktisch *a posteriori* erkennen, als Wahrheit *a posteriori* zu klassifizieren? Wenn wir auf diese Frage keine informative Antwort haben, muß diese Klassifikationspraxis mysteriös erscheinen.

Im Fall des Prädikatpaares „ist zerbrechlich“/„ist unzerbrechlich“ haben wir eine gute Antwort auf die entsprechende Frage: Wir nennen einen Gegenstand genau dann «zerbrechlich», wenn er dieselbe *Struktur* hat, wie die Gegenstände, die unter den-und-den Bedingungen zerbrochen sind [Vgl. Quine 1960, S. 223]. Dies kann auf das zweite Prädikat-Duo übertragen werden. Bolzanos objektives Begriffspaar [Anschauungssatz] und [Begriffssatz] ermöglicht es uns, auf ähnliche Weise unsere Klassifikation von Propositionen als (potentielle) Wahrheiten *a priori* zu legitimieren, obwohl wir ihre Wahrheit gar nicht oder nur *a posteriori* erkennen. Ein Satz an sich ist genau dann ein Kandidat für eine Proposition, deren Wahrheit ohne Rekurs auf Erfahrung erkennbar (d.h. *a priori*) ist, wenn er dieselbe Struktur hat, wie Sätze an sich, die wir *a priori* erkannt

haben. Wahrheiten *a priori* sind durch das strukturelle Merkmal ausgezeichnet ausschließlich aus Begriffen zu bestehen⁵.

Nach diesen Überlegungen liegt es nah, das wesentliche Merkmal der Wahrheiten *a priori* und Wahrheit *a posteriori* in ihrer Struktur zu sehen. Daher sollte eine Explikation des Begriffs der Wahrheit *a priori* von objektiven, strukturellen Begriffen Gebrauch machen.

Die Forderung nach einer *objektiven* Explikation der Begriffe der Wahrheit *a priori* und der Wahrheit *a posteriori* ist auf den ersten Blick einfach zu erfüllen. Die Begriffe, die dazu Bolzanos Meinung nach geeignet sind, kennen wir bereits. Bolzano schreibt:

Was ich reine Begriffswahrheiten nenne, ist manchem Leser vielleicht bekannter unter dem Namen: *Wahrheiten a priori*. In der Tat sind die Wahrheiten, welche man so zu nennen pflegt, nichts anderes als reine Begriffswahrheiten [ML, S. 39].

Wenn wir der Möglichkeit, daß es unerkennbare Anschauungs- bzw. Begriffswahrheiten geben kann, Rechnung tragen, dann können wir Bolzanos objektive Konzeption der Begriffe der Wahrheit *a priori* und *a posteriori* wie folgt fassen:

(Df. Wa₂) Die Wahrheit x ist genau dann *a priori*, wenn sie eine (erkennbare) Begriffswahrheit ist.

Bolzanos objektive Konzeption des Begriffs der Wahrheit *a priori* werde ich nun testen.

Wahrheit *a priori* = Reine Begriffswahrheit?

Eine erste Modifikation von Bolzanos Definitionsvorschlag ergibt sich aus der Betrachtung eines Gegenbeispiels. Bolzano nennt Sätze an sich, die aussagen, daß die Beziehung der Ableitbarkeit zwischen bestimmten Sätzen an sich besteht, Ableitbarkeitsaussagen. Wir können uns leicht davon überzeugen, daß die folgende Ableitbarkeitsaussage wahr ist:

[A] [Aus dem Satz [P] [Dies ist rund und dies ist rot] ist der Satz [K] [Dies ist rund] in einem Kontext, in dem alle in [P] und [K] enthaltenen Anschauungen an sich denselben Gegenstand repräsentieren, hinsichtlich aller nicht-logischen Vorstellungen ableitbar]

Unsere Erkenntnis der Wahrheit von [A] können wir ohne

5 Warum ist die Wahrheit einer Proposition, die nur aus Begriffen besteht, ohne Rekurs auf Erfahrung erkennbar? Dazu: [WL I, S. 180-181].

Rekurs auf Wahrnehmungsurteile nur durch unsere logischen Kenntnisse rechtfertigen: [A] ist also eine Wahrheit *a priori*. Aber [A] ist eine Anschauungswahrheit: Wenn wir sie in ihre Bestandteile zerlegen, werden sich unter diesen Teilen Anschauungen an sich finden. Also gibt es Anschauungswahrheiten *a priori*.

Ein Blick in sein frühes *Ätiologie*-Manuskript zeigt uns, daß Bolzano die Möglichkeit zulassen will, daß es Wahrheiten *a priori* gibt, die Anschauungen an sich enthalten.

In allen *a priori* Urtheilen sind also im *Subjecte* sowohl als auch im *Prädicate* [...] *wesentlich* nur — Begriffe enthalten. [Ä, S. 83]

Eine Anschauungswahrheit *a priori* enthält Anschauungen aber nur *auf eine bestimmte Weise*, nämlich *zufällig*. Empirische Wahrheiten enthalten dagegen Anschauungen *wesentlich*.

Was heißt es, daß eine Wahrheit eine Vorstellung an sich *wesentlich* enthält? Eine Wahrheit an sich x enthält eine Vorstellung an sich y genau dann *wesentlich*, wenn es eine Ersetzung von y durch eine Vorstellung y' gibt, die die Gegenständlichkeit von x , aber nicht den Wahrheitswert von x erhält.

Durch den Begriff des wesentlichen Enthaltens werden wir das problematische Beispiel (und Beispiele derselben Sorte) los: Die Anschauungswahrheit [A] enthält keine Anschauung an sich *wesentlich*. Wenn wir unsere Auflagen an zulässige Variationen erfüllen, dann läßt jede zulässige Variation der Anschauungen an sich in [A] den Wahrheitswert von [A] unberührt. Die von Bolzano intendierte Unterscheidung scheint daher nicht durch den Begriff der Begriffswahrheit an sich, sondern durch den Begriff der Wahrheit an sich, die keine Anschauung an sich *wesentlich* enthält, zu ziehen sein. Halten wir daher vorläufig fest:

(Df. Wa_3) Der Wahrheit an sich x ist genau dann *a priori*, wenn sie erkennbar ist und keine Anschauung an sich *wesentlich* enthält.

Ist Bolzanos modifizierte Definition eine zufriedenstellende Explikation des Begriffs der Wahrheit *a priori*? Betrachten wir zur Entscheidung dieser Frage den folgenden Satz:

(S1) *Dieser Kater ist männlich.*

Wenn ich diesen Satz äußere und dabei auf einen Kater zeige, dann drückt meine Äußerung eine Wahrheit aus, in der die durch „dies“ ausgedrückte Anschauung an sich nicht *wesentlich* vorkommt: Keine Variation dieser Vorstellung an sich, die die Gegenständlichkeit der ausgedrückten Proposition erhält, verändert ihren Wahrheitswert. Nach Bolzanos Definition müßte die so

ausgedrückte Proposition also eine Wahrheit *a priori* sein. Das ist sie aber nicht: Um zu erkennen, daß sie wahr ist, müssen wir erkennen, daß ihre Subjektvorstellung gegenständlich ist. Wir müssen erkennen, daß das Indikat von „Dies“ in der Situation, in der ich die fragliche Proposition sprachlich ausdrücke, ein Kater ist. Und das können wir nicht, ohne Wahrnehmungsurteile zu fällen. Die Wahrheit der von unserem Beispielsatz ausgedrückten Proposition ist also nur durch Erfahrung erkennbar. Damit ist klar, das Bolzanos Analyse scheitert: Es gibt Wahrheiten an sich, welche die in Bolzanos Analyse spezifizierten Bedingungen erfüllen, und die dennoch nicht *a priori* sind⁶.

Was ergibt sich nun aus dem bisher Gesagten ? Der Wert von Bolzanos Bemerkungen zum Begriff der Wahrheit *a priori* liegt nicht in ihrem konstruktiven Teil: Bolzanos gelingt es nicht, auf befriedigende Weise den Begriff der Wahrheit *a priori* zu erläutern. Der Wert von Bolzanos Bemerkungen liegt darin, klargestellt zu haben, wie eine befriedigende Definition dieses Begriffes auszusehen hat. Sie sollte keine modalen und/oder epistemischen, sondern solche Begriffe verwenden, die innere Beschaffenheiten von Propositionen beschreiben. Diese Anforderung müssen auch heute diskutierte Definitionen des Begriffs der Wahrheit *a priori* genügen.

Literaturverzeichnis

Alston, W.

1983 What's Wrong With Immediate Knowledge?, *Synthese* 55, pp. 73-97.

Chisholm, R.

1977 ² *Theory of Knowledge* (¹ 1966), Englewood Cliffs NJ : Prentice Hall.

Dummett, M.

1988 *Ursprünge der analytischen Philosophie*, Frankfurt : Suhrkamp.

Frege, G.

1884 *Grundlagen der Arithmetik*, Neudruck (1984), Hamburg :
Meiner.

6 In meiner Kritik habe ich die Annahme, daß die von „Kater“ ausgedrückte Vorstellung Bestandteil der Subjektvorstellung der von einer Äusserung von (S1) ausgedrückten Proposition ist, nicht thematisiert. Wäre diese Annahme falsch, dann wäre meine Kritik an Bolzano hinfällig. Aber was spricht dafür, daß diese Annahme falsch ist?

Objektive Apriorität

Kripke, S.

1980 *Naming and Necessity*, Cambridge Mass. : Harvard University Press.

Künne, W.

1984 *A priori/A posteriori*, in: *Lexikon der Erkenntnistheorie und Metaphysik*, hrsg. v. Ricken, F., München : Beck.

Quine, W. V. O.

1960 *Word and Object*, Cambridge Mass. : The MIT Press.